

Offener Humanismus [Friedrich Heer]

Autor(en): **Wicke, B.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mer wieder an unseren religiössozialen Tagungen getroffen und hochschätzen gelernt. So war es mir eine Freude, am 16. Juli einer schönen Feier zum 80. Geburtstag unserer lieben Freundin beiwohnen zu können, die ein Kreis von Verehrern, Kollegen und sozialistischen Gesinnungsgenossen Josefine Helblings in einem Luzerner Gasthaus vorbereitet hatte.

In den Ansprachen, die dabei gehalten wurden, kam die ganze Liebe und Bewunderung zum Ausdruck, die sich die Jubilarin in ihrem jahrzehntelangen, hingebungsvollen und fruchtbaren Wirken als Erzieherin, Kämpferin für Frauenrecht und Kinderschutz, Gewerkschafterin und Parteigenossin erworben hat. Dem Schreibenden lag vor allem daran, Josefine Helbling als religiöse Sozialistin zu würdigen, die in ihrer Persönlichkeit die Verbindung von radikalem Sozialismus und gläubiger Christlichkeit so typisch und lebensvoll verkörpert. Und es hat mich besonders gefreut, daß die Gefeierte in ihrem schlichten Dankes- und Abwehrwort auch auf jenen Grundmangel der sozialistischen und Arbeiterbewegung von heute hinwies, der uns allen so nahe geht: das bedenkliche Schwinden sozialistischen Geistes und Willens in breiten Schichten des Arbeitervolkes (und — setzen wir hinzu — bei den meisten seiner Sprecher und «Führer»). Dieser verhängnisvollen Entwicklung entgegenzuwirken und der sozialen Bewegung die sittlichen Kräfte zuzuführen, die aus dem religiösen Glauben stammen, das ist auch Josefine Helblings tiefes Anliegen. Und mit dem Dank für ihre vorbildliche Haltung in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten verbinden wir — gewiß im Namen aller unserer Freunde — den herzlichen Wunsch, es möge ihr vergönnt sein, noch eine schöne Lebensspanne in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit zu durchmessen, die Zeit herannahen sehend, da auch auf unserem steinigen Boden ein Durchbruch zu dem von Ferne winkenden Ziel hin erfolgt, für dessen Erreichung sie je und je gestritten hat. H. K.

«Offener Humanismus»

*Zum Buch von Friedrich Heer**

Als ich vor einem halben Jahr den Titel dieses Buches las, fragte ich mich, was sich im allgemeinen der Leser wohl unter *offenem* Humanismus vorstelle. Ich selbst war von ihm freudig überrascht, denn ich glaube, daß im deutschen Schrifttum *offen* hier zum ersten Mal in seiner neueren Anwendung auf geistige Gebiete als Gegenteil von *geschlossen* oder *verschlossen* angewendet wird, wogegen es früher im abstrakten Sinn eher als Gegensatz zu *versteckt* gebraucht wurde

* Friedrich Heer: Offener Humanismus, Scherz, Bern, 1962.

(zum Beispiel eine offene Ungerechtigkeit, ein offener Mißbrauch). Dieser neuere Begriff von *offen* ist mir zuerst in der französischen Literatur bei Bergson in dem 1932 erschienenen Werk *Les deux sources de la religion et de la morale* begegnet (*morale ouverte*), aber dann vor allem in den letzten zehn Jahren bei dem italienischen Philosophen Aldo Capitini (*Religione aperta* u. a.). Es ist hier nicht der Ort, den Begriff eingehender abzuklären, doch waren die vorangehenden Andeutungen vielleicht notwendig, um das vorliegende Buch in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen.

Der offene Humanist Friedrich Heer durchleuchtet für uns in seinem mehr als 400 Seiten starken Band die Lage des heutigen Menschen auf allen Geistesgebieten. Wir lesen ihn begierig um daraus Mut und Hoffnung für die Zukunft zu schöpfen; wir schließen ihn dankbar für die Fülle von Hinweisen, Anregungen und kritischen Auseinandersetzungen. Wenn uns dabei etwa ein Kapitel unbefriedigt läßt, liegt es an uns, auf dem vorgeschlagenen Weg weiter zu gehen und mit offenem Geist an einer offenen Zukunft mitzuarbeiten.

Wenn wir «*Freunde der Neuen Wege*» aus vielerlei menschlichen Unzulänglichkeiten in der Praxis nicht immer die *offene* Gesellschaft sind, die wir sein möchten, so geht doch unser ganzes Streben in dieser Richtung und keine Persönlichkeit von der wir in den letzten Jahren berichtet haben oder die wir zu Wort kommen ließen, wie Simone Weil, Pierre Teilhard de Chardin u. a., fehlt in diesem zukunftsfreudigen Buch des offenen Humanismus. Aber auch die Beziehungen zur Vergangenheit fehlen nicht, zu Pico della Mirandola, zu Hölderlin, überhaupt zu allen Äußerungen des Humanismus der vergangenen Jahrhunderte.

Der Verfasser setzt sich mit dem modernen Theater und mit der Kunst auseinander: «Die Produktionen der Gegenwartskunst sind nicht besitzbar, weil sie selbst Prozesse, das heißt Kraftfelder, offene Schwingkreise, Strahlungen und Kommunikationen sind; sie sind Einladungen an den einzelnen, sich langsam und langmütig, geduldig und kühn, kühl überlegt und leidenschaftlich zugleich zu öffnen und vorzubereiten auf die «Gemeinde», auf die Gesellschaft der Zukunft, die ein Symposion des Geistes und der Seele, ein Zusammenleben des Menschen als Person mit sich selbst und mit seinen Partnern ist. Die alten Begriffe alter Herrschaftsordnungen wie oben und unten, waagrecht und senkrecht, oberflächlich und tief, unbelebt und belebt, materiell und geistig werden hinfällig, oder sie gewinnen ganz neue Deutungen und Bedeutungen — in der Interdependenz einer offenen Gesellschaft des Menschen, in der jede Form, Farbe, jedes Bild, jeder Bau, jede Produktion der Kunst und der Künste an jeden einzelnen eine Fülle von Einladungen richtet, mitzuschaffen und eben in diesem Prozeß mehr Mensch zu werden.»

In Studien über Saint-John Perse den Dichter, Ernst Bloch den Philosophen, Pierre Teilhard de Chardin den Wissenschaftler und

religiösen Denker führt er uns in der Gegenwart zu den Männern, «die uns leuchtende, einleuchtende Bilder der Hoffnung vorstellen».

Wichtig sind auch die hundert Seiten, die sich unter dem Titel «Deutschland und Europa» mit den politischen Problemen der Gegenwart auseinandersetzen. Hier wird unter anderem auch das Versagen der christlichen Kirchen im Abschnitt «Nationalsozialismus und Gegenwart» geschildert. Friedrich Heer ist Katholik, darum ist wohl seine Kritik an der katholischen Kirche ausführlicher.

«Offenes Christentum» umfaßt die Kapitel «Der Christ in der pluralistischen Gesellschaft», «Christ und Nichtchrist im Gespräch», «Der Christ in der Geschichte». Wir lesen darin mit großer Anteilnahme von der Brüderlichkeit und Partnerschaft der *Prêtres-Ouvriers* mit allen außerchristlichen, ja gegenchristlichen Zeit- und Menschheitsgenossen, von den Versuchen der «Kleinen Brüder des Père de Foucauld» in Afrika, deren Grundregel es ist: «nicht bekehren, nicht versuchen, den Afrikaner hereinzuziehen in das eigene Denken, auch nicht in das bestgemeinte religiöse Wollen. Wohl aber: mit ihm leben, zusammenleben, zusammenarbeiten in der schweren harten Arbeit täglicher Dienste und, ganz nach innen hinein sich unsichtbar für ihn aufopfern» und von ähnlichen Versuchen eines offenen Christseins in Indien und China.

Und daraus für uns die Aufgabe: «Offen für eine offene Welt wird der Christ nur, wenn er es wagt, neue Lebensformen zu gewinnen, und wenn er hierfür sein Blut, das heißt seine gesamte Existenz experimentell einsetzt. Der technischen Intelligenz muß als Freund und Partner eine spirituelle Intelligenz an die Seite treten, da sie allein gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Kommunikation tragen und leisten kann. Die offene Welt ist eine Welt geistiger Spannungen und Auseinandersetzungen.» «Der wache wirtschaftende und politische Mensch muß heute begreifen, daß er das Seine — also materielle Mittel und persönliche Anteilnahme — beitragen muß zur Errichtung und Unterstützung der neuen Laboratorien, Forschungs- und Versuchsanstalten zur Ausbildung der spirituellen Intelligenz und spirituellen Existenz des Menschen. In diesen Versuchsanstalten werden die Dimensionen der Mitmenschlichkeit erschlossen, von deren Vitalität, Denkkraft und Liebesmacht morgen und übermorgen das Gelingen der Auseinandersetzungen in Europa, Afrika und Asien abhängen wird. Diese Laboratorien bestehen nicht aus Hallen, Versuchsgeländen und Instituten, sondern aus einigen wenigen Menschen, die eine Equipe bilden, ein Versuchsfeld in neuen Räumen, in gefährdeten und gefährlichen Zonen. Solche Versuchsfelder bestehen heute in Europa etwa in Teams von deutschen Christen und Polen, von Franzosen und Afrikanern, von Indonesiern und Holländern, von asiatischen und europäischen Studenten, die sich aneinanderwagen.»

Das «Schlußwort» trägt den Titel «Freiheit zum Frieden». Auch hier zeigt der Verfasser auf, daß bis heute der Friede «ein geschlosse-

ner Friede in einer geschlossenen Gesellschaft (ist), die mit Schule, Hochschule, Religion, Politik, Polizei, Armee ihre treugläubigen Untertanen befriedet im steten Kampf gegen die Feinde draußen vor der Tür», um nach einigen Ausführungen fortzufahren: «Der Weltfriede hat eine gute Chance, zu einer glaubwürdigen Sache zu werden, wenn gezeigt werden kann, daß es kein interessanteres, abenteuerreicheres, chancenreicheres Geschäft gibt als das Geschäft des Friedens; daß der Friede aufregender, vitaler, leidenschaftlicher, geistiger und sinnlicher, lebendiger und spannungsreicher, kampfreicher ist als alle kalten und heißen Kriege, welche die geschlossenen Gesellschaften permanent produzieren müssen, um die in ihren Mauern pazifizierten Massen einigermaßen im Zaum zu halten». Und weiter: «Die Kämpfe, die bevorstehen, sind so groß, daß nur der Friede sie meistern kann, der Friede als der schöpferische Prozeß wachsenden Lebens, wachsender Menschheit. Dieser Friede ist offener Friede.» . . . «Könner des Friedens leben, arbeiten, wirken bereits. Die Künste des Friedens sind seit über hundert Jahren in Entwicklung begriffen. Auf uns kommt es an, ihre politische, gesellschaftliche, globale Funktion und Bedeutung zu ersehen und anzuerkennen und uns in Partnerschaft mit ihrer Ergriffenheit von diesem größeren Frieden zur Freiheit erwecken zu lassen.» «Der Friede, der größere Friede einer größeren Wirklichkeit, eines größeren Gottes (-Bildes) und eines größeren Menschen, wächst im Zusammenspiel des Menschen mit seinen andersfarbigen Spielgenossen: in Spielen neuer Art, die erst zu finden, zu erfinden sind.» «Es gilt: die Freiheit ist eine Funktion des Friedens. Und es gilt: der Friede ist eine Funktion der Freiheit. Wer die Freiheit nicht wagt, gewinnt den Frieden nicht. Wer es wagt, sich selbst, sein Volk usw., zusammenzusehen, zusammenzudenken, zusammenzuhandeln, zusammenzuleben mit vielen «anderen» in neuen Spielen, der lernt seine eigene Freiheit, lernt sich selbst nicht kennen und achtet den Frieden nicht.»

Das Buch schließt mit der Feststellung: «Die Spiele des Friedens haben bereits begonnen» und der Aufforderung «an uns liegt es, sie zu sehen und an ihnen teilzunehmen.»

B. Wicke

Weltkrieg und moralischer Niedergang

Unsere Leser wissen, wie scharf und unerbittlich *Bertrand Russell* gegen Krieg und Diktatur kämpft. Daß er auch das Ohr der Mächtigen hat, zeigte sich in seiner Korrespondenz mit Chruschtschew und Kennedy anläßlich der Kubakrise und mit Tschu En-lai und Nehru über den indisch-chinesischen Grenzkonflikt. Die Briefe, die er damals an die Staatslenker richtete, sind in einem Penguin Special (No. S 220) enthalten und bieten unter dem Titel «Unarmed Victory» (Waffenloser Sieg) eine interessante und für Friedenskämpfer höchst wichtige Dokumentation.

Nachstehenden Artikel stellte uns Lord Russell für die «Neuen Wege» zur Verfügung.

Red.